

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Warnke, Otto: Dambeck in schwerer Zeit [betr. Dreißigjährigen Krieg].

Dambeck in schwerer Zeit

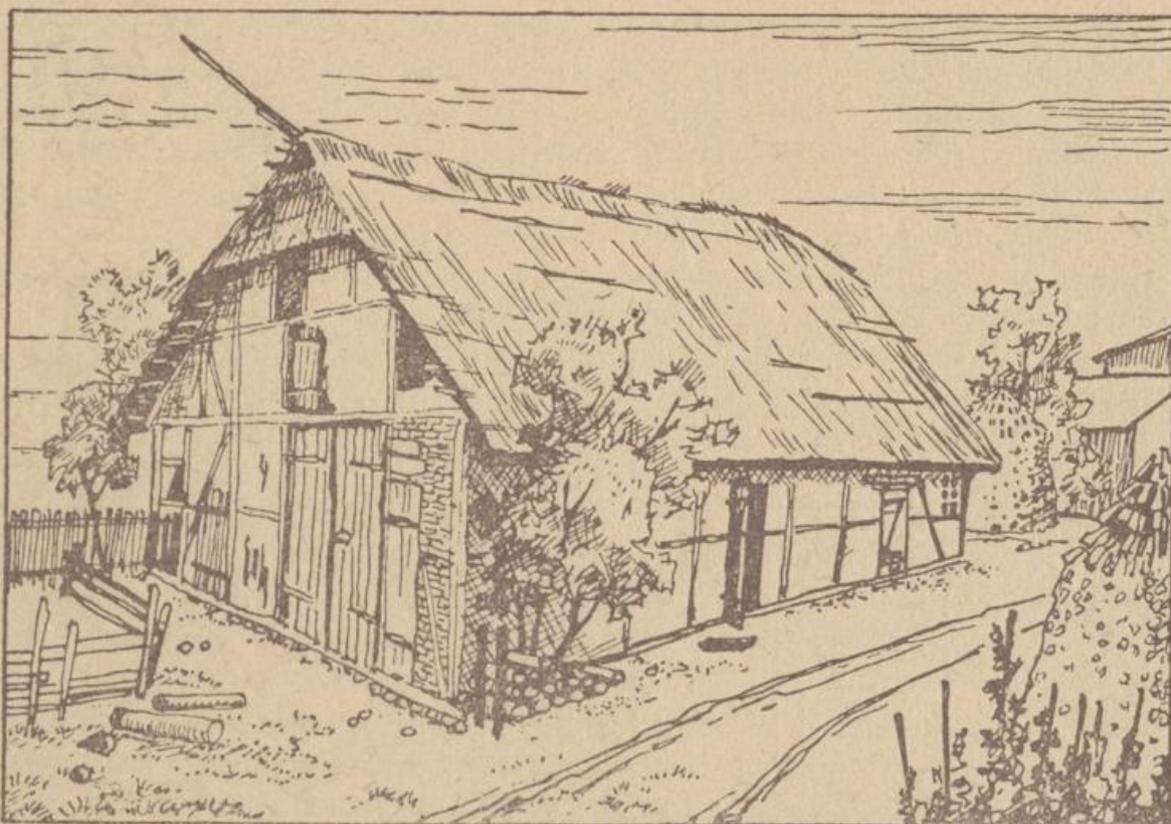
Die Gemeinde Dambeck gehört erst seit 1953 zum Kreis Perleberg, MTS-Bereich Berge. Blättern wir jedoch in der Geschichte zurück, dann stellt sich zu unserer Überraschung heraus, daß die Dambecker und die Prignitzer eigentlich ganz alte Bekannte sind.

1448 war Dambeck im Besitz des Ritters Behrend von Rohr, der in der Burg von Neuhausen wohnte und in Dambeck auch ein Vorwerk besaß (ein Rest des Wallgrabens ist noch heute vorhanden, Hufe Nr. 3). — Bis 1626, also bis in den 30jährigen Krieg hinein, blieb Dambeck im Besitz der Familie von Rohr. Sie hatte auch das Patronat über die Kirche. — Dambeck muß damals schon eine große und reiche Gemeinde gewesen sein; denn es besaß eine für damalige Zeit ganz beachtliche Kirche, bis zum Dach aus Feldsteinen errichtet, mit einer Turmhöhe von 51 Metern. — Die Bewohner betrieben vor allem Viehzucht. Flurnamen wie „Flaaschen“-Wiesen, „Bodderwinkel“ usw. deuten darauf hin. Diese Teile der Feldmark dienen noch heute als Wiese oder Weide. Dazu kam noch die Gemarkung Rosenwinkel mit etwa 33 ha, das ebenfalls noch heute als Wiese und Weidegebiet dient. Hier lag damals auch der Ortsteil „Rosenwinkel“, der zu Dambeck gehörte.

Dazwischen verlief die Hauptverkehrsader, die „Grabower Landstraße“, die von Grabow über Dambeck und Neuhausen nach Putlitz führte. Manch lustiges Gauklervölkchen, aber auch so mancher Kaufherr mit seinen schweren Planwagen mögen diese Straße dahergezogen sein. Sehr wahrscheinlich machten sie sogar in Dambeck Rast, denn Dambeck besaß sogar Jahrmartsgerechtigkeit. So herrschten in Dambeck Handel und Verkehr und ein abwechslungsreiches Treiben. Und der Pfarrer Peter Brunow konnte recht zufrieden sein mit den reichen Abgaben seiner Gemeinde.

Schon 1534 waren die meisten mecklenburgischen Städte lutherisch. Von hier griff die Reformation schnell auf das platte Land über, und 1549 wurde Mecklenburg unter Herzog Johann Albrecht I. durch Beschluß des Landtages zu Sternberg ein evangelisches Land. Wir sehen: Mecklenburg, das so oft und gern als rückständig verschrieen wird, war damals durchaus für das Neue aufgeschlossen.

Sehr früh wurde Mecklenburg in die Wirren des Dreißigjährigen Krieges hineingezogen. Herzog Adolf Friedrich I. von Mecklenburg-Schwerin schloß sich König Christian IV. von Dänemark an. Statt Kaufleute und Gaukler zogen nun dänische Soldaten über die Grabower Landstraße nach Süden. Zwar benahmen sie sich noch einigermaßen diszipliniert, doch mußten sie verpflegt werden, und auch Dambeck mußte Eier



Federzeichnung: O. Warnke, Dambeck

Der letzte „Strohkatzen“ in Dambeck

und Butter, Speck und Schinken, Getreide und Vieh beisteuern. Vielleicht hat auch der glaubenseifrige Pastor Gregorius Jonas (1618—1630) manchen Dambecker Bauernsohn veranlaßt, mit den Dänen zu ziehen und die bunte Tracht der Landsknechte anzulegen. Doch sehr bald fluteten die Dänen flüchtend zurück. Und jetzt fragten sie nicht mehr, sondern nahmen, was sie erwischen und fortschleppen konnten. Die Dambecker mußten sich murrend manchen Übergriff gefallen lassen.

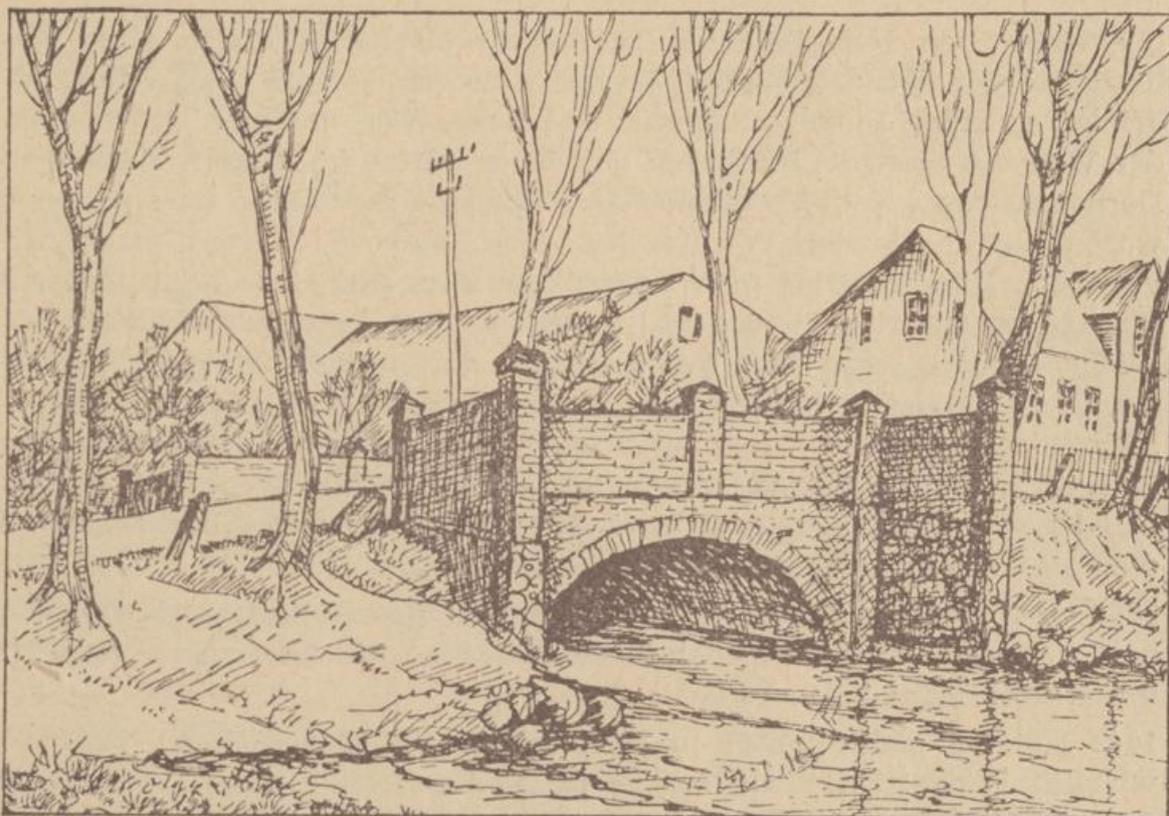
Das waren harte Zeiten für Dambeck, aber auch für den Junker Hans von Rohr auf Burg Neuhause n. Er war pleite! Seine Kreditgeber verkauften 1626 seine Dörfer Dambeck, Balow, Klüß, Brunow, Platschow, Drefahl, Ziegendorf, Pampin und Slate für 18 500 Goldgulden an Joachim von Winterfeld. Dieser wird kaum viel Freude an seinem riesigen Grundbesitz gehabt haben, denn in den folgenden Jahren spielte sich der Krieg in Mecklenburg ab. Dabei hatte unser Gebiet, der Südwesten, besonders stark zu leiden. — Tilly und Wallenstein trieben die Dänen vor sich her und rückten mit ihren bunt zusammengewürfelten Heeren in Mecklenburg ein, um die Herzöge mit Gewalt zum Gehorsam gegen Papst, Kaiser und Reich zu zwingen. „Der Krieg muß den Krieg ernähren“, pflegte Wallenstein zu

sagen und erlaubte seinen Söldnern das Plündern. Schlimmer aber als die Soldaten war allerlei abenteuerlustiges Gesindel, das den Heeren wie die Schakale folgte, die Dörfer beiderseits der Straßen überfiel und Krieg auf eigne Faust führte. Auch Dambeck spürte nun die Greuel des Krieges. Das Vieh wurde von den Weiden fortgetrieben oder abgestochen, Bauern auf den Feldern erschlagen oder bei den Plünderungen ermordet, und die ersten Häuser gingen in Flammen auf. Dabei wurden die Abgaben immer drückender; denn seit 1628 residierte Wallenstein in Güstrow als Herzog von Mecklenburg mit ungeheurer Pracht und fürstlichem Gefolge. Monatlich wurden 90 000 Gulden aus den Bauern herausgepreßt. Auch Dambeck seufzte schwer unter dieser Last. Zwar wurde Wallenstein 1630 abgesetzt, doch die kaiserlichen Söldner blieben. Kurz darauf landete der Schwedenkönig auf Usedom. 1631 fiel Tilly abermals in Mecklenburg ein und zerstörte Neubrandenburg. So lagen gleichzeitig drei gewaltige Heere im Land, und der geplagte Bauer mußte sie ernähren, obwohl er selber kaum noch zu essen hatte. Alle drei Heere wälzten sich nun von der Küste durchs ganze Land über Magdeburg und Leipzig nach Böhmen und Süddeutschland.

Die mecklenburgischen Herzöge kehrten zurück. Ein Aufatmen ging auch durch die schwer mitgenommene Gemeinde Dambeck. Schwer mitgenommen war auch die Kasse des Joachim von Winterfeld. Darum verkaufte er 1632 dem Herzog Adolph Friedrich von seinem Besitz den Anteil, der durch Verheiratung mit Dorothea von Rohr an Ludolf von Schwerin gekommen war. — Von 1633 bis 1645 war Pastor Friedrich Wacker in Dambeck bemüht, die durch die Kriegsjahre verwilderten Sitten wieder in geregelte Bahnen zu lenken. Die Bauern bestellten wieder ihre Felder und richteten niedergebrannte Gehöfte wieder auf. Trotzdem war es auf der Grabower Landstraße keineswegs geheuer; allerlei Gesindel führte einen Kleinkrieg weiter.

1635 schlossen die Herzöge mit dem Kaiser Frieden. Sie behielten ihre Länder und Religionsfreiheit. Offiziell war damit der Krieg für Mecklenburg vorbei. In Wirklichkeit jedoch kamen nun erst die schrecklichsten Jahre. Auch die Gemeinde Dambeck sollte das bald spüren.

Die letzten 13 Kriegsjahre brachten ein allgemeines Durcheinander. Keiner konnte mehr Freund oder Feind unterscheiden. Mit am schlimmsten wütheten die Schweden, aber auch die Kaiserlichen standen ihnen an Wildheit und Grausamkeit kaum nach. Am härtesten waren die Jahre 1637—1638. Die Kaiserlichen drängten die Schweden wieder durch unser Gebiet bis Wismar zurück und behandelten Mecklenburg als erobertes Land. Städte und Dörfer gingen in Flammen auf und wurden dem Erdboden gleich gemacht. Die Bewohner hatten Unmenschliches zu erdulden. Dann trieben die Schweden wieder die Kaiserlichen nach Süden und wütheten noch schlimmer als diese. Auch Dambeck blieb nicht verschont. Tag und Nacht waren Wachen auf dem Kirchturm und im Gestrüpp verborgen aufgestellt



Federzeichnung: O. Warnke, Dambeck

Brücke über die Baeke

und beobachteten die Rauch- und Brandsäulen am Horizont und meldeten das Herannahen von Söldnertrupps. Dann läuteten die Sturmglocken im Dorf. Gegen kleinere Horden setzten sich die Dambecker mit Dreschflegeln, Forken, Sensen, Beilen und auch Schußwaffen zur Wehr. Schlimm war es für die kleine Köhlersiedlung Rosenwinkel an der Grenze zwischen Balow und Brunow. Auf einer Anhöhe in der Nähe hatte man eine „Schwedenschanze“ errichtet. Hierher flüchtete man und versuchte, sich zu verteidigen. Die Siedlung wurde in diesen Jahren niedergebrannt und ist vom Erdboden verschwunden. Keiner baute sie wieder auf. Und was wurde aus den Bewohnern? Konnten sie sich retten? Wurden sie niedergestochen? — Keiner weiß es. — — — Gegen größere Trupps, besonders gegen Reiterei, waren auch die Dambecker machtlos. Beim Ruf „Die Schweden kommen!“ kletterten gute Schützen mit ihren Feuerwaffen in den wehrhaften Kirchturm, wo Brot, Speck und Wasser für Wochen lagerten. Von hieraus konnten sie beobachten, wie die Reiter in die Häuser drangen, sie durchwühlten und in Brand setzten. Durch Fenster und Schießscharten im Turm konnten sie manchen dieser fremden Räuber abschießen. — Frauen, Kinder und Greise aber waren in Sicherheit. Beim ersten Alarm waren sie mit den

allerwichtigsten Habseligkeiten zum Burgwall geeilt, einem alten Zufluchtsort der Wenden an der Grenze zwischen Stresow und Balow im Winkel zwischen Darnitz, Löcknitz und Beke. Hier war man sicher; denn der Wall lag versteckt im Sumpf und Moor mitten im dichten Erlen- und Dornengestrüpp. Kein Feind fand die wenigen passierbaren Zugänge. Hier waren auch die letzten Vorräte, das letzte Saatkorn und das letzte Vieh versteckt. Manchmal lag man wochenlang hier. Auch hier lagen dauernd Wachen im Gestrüpp, und notfalls griffen selbst Frauen und Kinder zur Waffe. — Doch wehe dem Unglücklichen, der in die Hände der Söldner fiel. In teuflischer Weise wurde er zu Tode gemartert. Berüchtigt war der „Schwedentrunk“, ein Kübel garstiger Jauche, die man dem Opfer in den Leib schüttete. Kein Bauer traute sich mehr aufs Feld. So gesellte sich zu den Kriegsgreueln bald eine unvorstellbare Hungersnot. Seuchen waren die Folge. Die Menschen starben wie die Fliegen.

1643—1645 zogen sich die Schweden durch Mecklenburg nach Holstein zurück. Die Kaiserlichen folgten ihnen auf dem Fuße. Abermals begann für unser Gebiet eine Schreckenszeit.

1648 läuteten endlich auch in Dambeck die Friedensglocken. Nun war wirklich Friede! Doch wie sah es in Dambeck aus? Über Rosenwinkel wucherte Unkraut und Gestrüpp. Die Felder waren seit Jahren nicht mehr bestellt und lagen verwüstet da. Über die Hälfte aller Häuser lagen in Schutt und Asche. Zwischen den Trümmern hausten die wenigen Menschen, die Krieg, Hunger und Pest verschont hatten. Überall Hunger, Krankheit und Elend, die Menschen in Lumpen gekleidet, ohne ärztliche Hilfe. Es fehlte an Zugvieh und Saatkorn, um die Äcker zu bestellen. Oft mußten die Bauern selbst den Pflug ziehen. In den Wäldern hausten Wölfe und zerrissen das letzte Vieh auf den Weiden. Räuber und Gesindel lagen an den Straßen im Hinterhalt und legten Handel und Verkehr noch jahrelang lahm. Nur zögernd gingen die Menschen wieder an die Arbeit. Ein toller Hexenglaube breitete sich aus. Noch heute soll es „hier und dort nicht geheuer gewesen sein“, und in Balow erinnert die „Hexenkuhle“ noch an diese Zeit. Der neue Pfarrer Joachim Warneke mag seine liebe Not gehabt haben mit seinen Dambeckern.

Fürst und Ritter jedoch wußten diese Zeit für sich zu nutzen. Sie machten den Bauern das Erbrecht an ihren Hufen streitig und schlugen den Acker zu ihrem Besitz; auch die brachliegenden Äcker, deren Besitzer umgekommen oder geflüchtet waren, eigneten sie sich an. So entstanden gerade in unserem Gebiet eine Menge von großen Rittergütern wie Dambeck, Werle, Balow, Zierzow, Kolbow, Möllenbeck, Karlshof, Dallmin, Karwe, Neuhausen, Stresow, Neese usw. Der Bauer jedoch wurde leibeigen. Er mußte den Krieg bezahlen, während Herzöge und Ritter sich noch über hundert Jahre um die Beute stritten, bis sie sich 1755 im Landesgrundgesetzlichen Erbvergleich endlich einigten.